



Institut für Geschichte
des ländlichen Raumes

Ernst Langthaler

Ein brach liegendes Feld

Forschungen zur Agrargeschichte
Österreichs in den 1930er Jahren

St. Pölten 2012

Rural History Working Papers 6

Publikationsort dieses Aufsatzes: Florian Wenninger u.a. (Hg.), Die österreichische
Diktatur 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes,
Wien / Köln / Weimar 2012 [in Vorbereitung].

Herausgeber:

Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR)

Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich

Telefon: +43-(0)2742-9005-12987

Fax: +43-(0)2742-9005-16275

E-Mail: ernst.langthaler@noel.gv.at

Website: www.ruralhistory.at

Ein brach liegendes Feld

Forschungen zur Agrargeschichte Österreichs in den 1930er Jahren

I. Überblick

Vor mehr als drei Jahrzehnten ging Ulrich Kluge mit der zeit- sowie der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung zur österreichischen Zwischenkriegszeit hart ins Gericht: Die Geschichte von Agrarpolitik, Agrarwirtschaft und Agrargesellschaft habe bestenfalls „punktuelle und flüchtige Aufmerksamkeit“ gefunden; die Ursache dafür sah er im Fehlen eines klaren Leitmotivs.¹ Obwohl der damalige Kritiker mittlerweile zur Behebung dieser Misere beigetragen hat, ist Euphorie über den aktuellen Forschungsstand zur österreichischen Agrargeschichte in den 1930er Jahren nicht angesagt: Wie die agrarhistorische Forschung zur Zeit des Nationalsozialismus in Österreich² gleicht jene zur Spätphase der Ersten Republik und zum austrofaschistischen „Ständestaat“ einem brach liegenden Feld. Wir verfügen über keine umfassende Gesamtdarstellung der Verflechtungen von Agrarpolitik, Agrarwirtschaft und Agrargesellschaft zwischen Weltwirtschaftskrise und „Anschluss“, die dem geschichtswissenschaftlichen *state of the art* entspräche. Dieser Befund wirkt angesichts des Gewichts des Agrarsektors im Österreich der 1930er Jahre ernüchternd: Die land- und forstwirtschaftlichen Betriebsflächen bedeckten 1930 neun Zehntel des Bundesgebietes; die laut Volkszählung 1934 der Land- und Forstwirtschaft Zugehörigen umfassten 37,1 Prozent der Erwerbstätigen und 27,3 Prozent der Wohnbevölkerung; der Agraranteil am Bruttonationalprodukt pendelte zwischen 12,8 (1929) und 14,3 Prozent (1937).³ Den

¹ Vgl. Kluge, Ulrich (1978): Agrarpolitik und Agrarkrise 1918 bis 1933. Möglichkeiten und Grenzen agrarhistorischer Forschung in Österreich und Deutschland. In: Botz, Gerhard/ Hautmann, Hans/ Konrad, Helmut/ Weidenholzer, Josef (Hg.): Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeiterbewegung, Wien/ München/ Zürich, 629-645, hier 638.

² Als Überblick vgl. Langthaler, Ernst (2000): Eigensinnige Kolonien. NS-Agrarsystem und bäuerliche Lebenswelten 1938-1945, in: Tálos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang/ Sieder, Reinhard (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien, 348-375. Als umfassende Monographie zur österreichischen Agrargeschichte 1938 bis 1945 vgl. Langthaler, Ernst (2009): Schlachtfelder. Ländliches Wirtschaften im Reichsgau Niederdonau 1938-1945, Habilitationsschrift, Wien (Publikation in Vorbereitung).

³ Zu den Zahlenangaben vgl. Sandgruber, Roman (2002): Die Landwirtschaft in der Wirtschaft – Menschen, Maschinen, Märkte. In: Bruckmüller, Ernst/ Hanisch, Ernst/ Sandgruber, Roman (Hg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wien, 191-408, hier 264, 301, 344.

Stellenwert des Agrarbereichs belegen nicht nur wirtschafts- und sozialstatistische Kennzahlen, sondern auch Schlüsselbegriffe politisch-ideologischer Debatten – etwa der vielzitierten „Trabrennplatz-Rede“ von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß 1933, in der die patriarchalische Bauernfamilie als Leitmetapher der „berufsständischen Zusammengehörigkeit“ im Kampf gegen die Klassenspaltung auftrat.⁴

Freilich lässt sich nicht behaupten, die historische Forschung habe dieses Segment der österreichischen Gesellschaft der 1930er Jahre völlig missachtet; seit den 1980er Jahren gab es einige Aktivitäten in dieser Richtung. Leider beschränken sich die Ergebnisse des Forschungsprojekts *Agrarischer Strukturwandel und Agrarpolitik in der Ersten Republik* auf die 1920er Jahre.⁵ Ebenso bedauerlich ist, dass die Beiträge zum Symposium *Agrarpolitische Probleme der Zwischenkriegszeit* nur bruchstückhaft veröffentlicht worden sind.⁶ Kluges Agrargeschichte Österreichs zwischen Republikgründung und „Anschluß“, 1981 als Habilitation vorgelegt, 1988 in erweiterter Form publiziert, bildet als politik- und wirtschaftshistorischer Überblick noch immer einen wichtigen Bezugspunkt.⁷ Diese umfassende Monographie findet 1989 in James W. Millers Studie zur Agrarpolitik Dollfuß‘ eine Ergänzung.⁸ Ebenso bedeutsam für diesen Forschungsstrang ist Gerhard Senfts 2002 publizierte Habilitationsschrift zur Wirtschaftspolitik des „Ständestaates“ mit ausführlichen Abschnitten zur Agrarpolitik.⁹ Neben diesen Monographien behandeln mehrere Aufsätze zentral oder am Rande agrarhistorische Aspekte Österreichs in den 1930er Jahren.¹⁰ Auch die Beiträge des zweibändigen Handbuchs *Geschichte der österreichischen Land- und*

⁴ Zit. nach Berchtold, Klaus (1967): *Österreichische Parteiprogramme*, Wien, 430.

⁵ Das vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank finanzierte Projekt wurde am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von Karl Haas und Mitarbeit von Manfred Hahn, Siegfried Mattl und Ernst Metz durchgeführt. Zum Projektansatz vgl. Hahn, Manfred/ Mattl, Siegfried/ Metz, Ernst (1979): *Agrarischer Strukturwandel und Agrarpolitik in der Ersten Republik Österreich*. In: *Agrar-Journal* 2, 9-12. Als Projektergebnisse vgl. Mattl, Siegfried (1981): *Agrarstruktur, Bauernbewegung und Agrarpolitik in Österreich 1919–1929*, Salzburg; Metz, Ernst (1984): *Großgrundbesitz und Bodenreform in Österreich 1919 bis 1924*, phil. Diss., Wien.

⁶ Das Symposium wurde 1983 von der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1918 bis 1938 veranstaltet. Die unveröffentlichten Tagungsbeiträge sind in der Sozialwissenschaftlichen Dokumentation (Sowidok) der Arbeiterkammer Wien verfügbar.

⁷ Vgl. Kluge, Ulrich (1988): *Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit. Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918 bis 1938*, Stuttgart. Die Zeit des „Ständestaates“ wird jedoch nur mehr in einem knappen Ausblick abgehandelt.

⁸ Vgl. Miller, James W. (1989): *Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann. Eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik 1918-1934* (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 10), Wien/ Köln.

⁹ Vgl. Gerhard Senft (2002): *Im Vorfeld der Katastrophe. Die Wirtschaftspolitik des Ständestaates. Österreich 1934-1938* (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und Ideengeschichte der Neuzeit 15), Wien.

¹⁰ Die betreffenden Aufsätze werden in den folgenden Anmerkungen genannt.

*Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*¹¹ und eines Tagungsbandes zur deutschen, österreichischen und schweizerischen Agrarpolitik 1930 bis 1960¹² beleuchten, wenn auch mit unterschiedlicher Tiefenschärfe, die österreichische Agrargeschichte der 1930er Jahre.

Trotz der scheinbaren Fülle an Arbeiten fällt die Bilanz mager aus: Die Agrargeschichte Österreichs in den 1930er Jahren stand in der bisherigen Forschung nicht im Zentrum, sondern bildete bestenfalls ein Randthema; entsprechend unausgewogen und zersplittert stellt sich der Forschungsstand dar. Angesichts dieses ernüchternden Überblicks konzentriert sich der vorliegende Aufsatz darauf, Einblicke in zentrale Spannungsmomente der politik-, wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung zu eröffnen und in einem knappen Ausblick künftige Forschungsperspektiven zu umreißen.

II. Einblicke

1. „Agrarischer Kurs“: Kampfrhetorik oder Interessenpolitik?

Die Rede vom „agrarischem Kurs“ seit Dollfuß' Ernennung zum Landwirtschaftsminister 1931 bildete einen Brennpunkt der agrarpolitischen Debatten in Österreich. In rascher Folge unterwarf die Bundesregierung die vom Preisverfall erfassten Produktmärkte, vor allem auf dem Milch-, Vieh- und Getreidesektor, staatlichen Regulativen, die über den Außenschutz hinaus auch auf die Preisstabilisierung auf dem Binnenmarkt mittels Stützungszahlungen und Mengenbeschränkungen abzielten. Gewerbe- und Industrievertreter sowie die sozialdemokratische Arbeiterbewegung warfen der Bundesregierung unter christlichsozialer Führung die Bevorzugung agrarischer ProduzentInnen auf Kosten gewerblich-industrieller ProduzentInnen und KonsumentInnen vor.¹³ Kluge wertet den „agrarischem Kurs“ als ideologie- und interessengeleitete Kampfrhetorik, indem er Dollfuß' Binnenmarktordnung auf die ungünstige Außenhandelsituation zurückführt und die Kluft zwischen bäuerlichen Forderungen sowie agrarpolitischen und -ökonomischen Resultaten faktenreich zu belegen sucht. Das Unvermögen des Staates, das (berg-)bäuerliche Verschuldungsproblem in den

¹¹ Vgl. Bruckmüller, Ernst/ Hanisch, Ernst /Sandgruber, Roman/ Weigl, Norbert (2002): *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*, Bd. 1: Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wien; Bruckmüller, Ernst/ Hanisch, Ernst/ Sandgruber, Roman (Hg.) (2003): *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*, Bd. 2: Regionen, Betriebe, Menschen, Wien.

¹² Vgl. Langthaler, Ernst/ Redl, Josef (Hg.) (2005): *Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2), Innsbruck/ Wien/ Bozen. Die dem Band zugrunde liegende Tagung wurde 2004 vom Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte des ländlichen Raumes organisiert.

¹³ Als Überblick vgl. Senft, Gerhard (2005): *Vom Mark zum Plan. Die Agrarpolitik des österreichischen „Ständestaates“ 1934-1938*. In: Langthaler/ Redl (2005), 114-123. Zur Getreidemarktordnung vgl. Werner, Wolfgang (1993): *Die Roggenpreisstabilisierung des Verbands ländlicher Genossenschaften in Niederösterreich im August 1933*. In: *Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich* 64, 182-199.

Griff zu bekommen, die unter der Kanzlerschaft Kurt Schuschniggs zurückhaltende Subventionspolitik und die budgetschonende Selbstfinanzierung der Agrarförderung („Futtermittellizenzgebühr“) belasteten die bäuerliche Existenz insgesamt und verschärften die Ungleichheiten zwischen verschiedenen Betriebsgrößen, Produktionszweigen und Agrarregionen.¹⁴ Letztendlich verlor der „Ständestaat“, trotz der anfänglichen Allianz mit der Landbevölkerung, das Vertrauen seiner Kernklientel: „Das Gros der österreichischen Bauern und die Mehrzahl der berufsständisch organisierten Interessenpolitiker fühlten sich von der Agrarpolitik Schuschniggs düpiert.“¹⁵ Sinngemäß behauptet Sigurd Pacher mit Verweis auf das trotz der „Bergbauernhilfsaktion“ ungelöste bäuerliche Verschuldungsproblem die „Nichtexistenz einer auf agrarische Interessen ausgerichtete Politik“; der „agrарische Kurs“ gleiche einer „Seifenblase“.¹⁶

Zahlreiche ForscherInnen sehen im „agrарischen Kurs“ jedoch mehr als eine rhetorische Floskel, wenn auch mit unterschiedlichen Argumenten. Gustav Otruba stellt einen Zusammenhang zwischen der bauernfreundlichen Hochpreispolitik und der Minderung des Lebensstandards der Industriearbeiterschaft her.¹⁷ Entgegen Kluges Ansicht, das agrarpolitische Establishment habe die Balance zwischen Agrar- und Industriestaat angestrebt, betont Miller Dollfuß‘ Prägung durch das bäuerlich-katholische Milieu und dessen autoritäre Tendenz als Minister, „alle ihm zu Verfügung stehenden Mittel für agrарische Interessen einzusetzen“.¹⁸ Senft räumt zwar einen Zielkonflikt zwischen Agrarprotektion und Budgetkonsolidierung ein; alles in allem habe das Dollfuß-Schuschnigg-Regime aber versucht, „dem Bauerntum eine hegemoniale Rolle im Staate zukommen zu lassen“¹⁹, und gewährleistet, „dass landwirtschaftliche Erzeugnisse klaren Vorrang gegenüber gewerblichen oder besonders industriellen Produkten hatten“²⁰. Siegfried Matzl verweist auf die differenzierenden Effekte des „agrарischen Kurses“, der Mittel- und Großbetriebe und Ackerbaugebiete begünstigt sowie Kleinbetriebe und Gebirgsregionen benachteiligt habe.²¹ In dieses Bild fügen sich auch die von Vorstellungen einer „moralischen Ökonomie“ getriebenen

¹⁴ Vgl. Kluge (1988), 441-469.

¹⁵ Kluge (1988), 468.

¹⁶ Vgl. Pacher, Sigurd (1994): Die Agrarpolitik des österreichischen Ständestaates. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 81, 339-368, hier 363-364.

¹⁷ Vgl. Otruba, Gustav (1974): „Bauer“ und „Arbeiter“ in der Ersten Republik. In: Botz, Gerhard/ Hautmann, Hans/ Konrad, Helmut (Hg.): Geschichte und Gesellschaft. Festschrift für Karl R. Stadler, Wien, 57-98, hier 92-93.

¹⁸ Miller (1989), 116.

¹⁹ Senft, Gerhard (2005): Anpassung durch Kontraktion. Österreichs Wirtschaft in den dreißiger Jahren. In: Tálos, Emmerich/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1945, Wien, 182-199, hier 121.

²⁰ Senft (2005), 186.

²¹ Vgl. Matzl, Siegfried (2005): Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933-1938. In: Tálos/ Neugebauer (2005), 202-220, hier 215.

Bauernproteste gegen Finanz- und andere staatliche Behörden.²² Den „agraren Kurs“ als Interessenpolitik relativierend, skizziert Ernst Hanisch das Dilemma, in dem sich die österreichische Agrarpolitik in der Weltwirtschaftskrise befand: Protektionismus zugunsten der Landwirtschaft auf Kosten breiter Konsumentenkreise oder Marktliberalisierung zugunsten der Exportindustrie auf Kosten der – am Weltmarkt nicht wettbewerbsfähigen – bäuerlichen Agrarproduzenten.²³ Weitgehende Einigkeit besteht darüber, dass das Kernproblem weniger in einer agrarischen Überproduktion, als vielmehr in der – durch die Agrarprotektion verschärften – Unterkonsumtion von Nahrungsmitteln durch die von Einkommensverlusten betroffenen Lohnabhängigen in Gewerbe und Industrie bestand.²⁴

Im Unterschied zur Agrarmarktordnung des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes herrschen in der Forschung zur „berufsständischen Ordnung“, die in der Land- und Forstwirtschaft 1935 ansatzweise errichtet wurde, ähnliche Auffassungen. Die „Berufsstände“ waren einerseits öffentlich-rechtliche Selbstverwaltungskörperschaften, die vormals staatliche Verwaltungsaufgaben übernahmen; andererseits wurden sie über die Besetzung der Spitzenfunktionäre vom Staat kontrolliert. Karl Haas hat das pointiert ausgedrückt: „Die autoritäre Staatsführung ersparte sich beamtete Staatsdiener, indem sie mittels ernannter Verbandsfunktionäre sich den entsprechenden Einfluss auf die Verwaltung der Verbände sicherte.“²⁵ Der „Berufsstand Land- und Forstwirtschaft“ war genau genommen ein fragiler Überbau auf Basis der Massenorganisationen Bauernbund und Landwirtschaftskammer, die das Gros der Agrarbevölkerung allein über christlichsoziale Lagerbindung²⁶ und zwangsweise Kammermitgliedschaft zu mobilisieren vermochten; dementsprechend ungebrochen war die Kontinuität der Agrarreliten vor und nach 1934/35.²⁷ Kluge zufolge bildete der „Berufsstand Land- und Forstwirtschaft“, der dem Bauernbund als Entscheidungsinstanz und der Landwirtschaftskammer als Expertengremium übergestülpt wurde, einen zahnlosen Apparat, der den Durchgriff der Staatsmacht zu verschleiern trachtete.²⁸ Ähnlich argumentiert Hanisch,

²² Vgl. Mattl, Siegfried (1993): Krise und sozialer Protest. Die Widerstandshandlungen österreichischer Bauern gegen das behördliche Exekutionssystem in den Jahren 1931 bis 1933. In: *Zeitgeschichte* 20, 1-22.

²³ Vgl. Hanisch, Ernst (2005): Das Dilemma der Politik. Die Agrarpolitik von Engelbert Dollfuß. In: Langthaler/Redl (2005), 107-113, hier 111-112.

²⁴ Vgl. Senft (2002), 440.

²⁵ Haas, Karl (1977): Zum Problemkomplex „Wirtschaftsverbände und Ständestaat“. In: Jedlicka, Ludwig/ Neck, Rudolf (Hg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Wien, 328-342, hier 333.

²⁶ Vgl. Hänisch, Dirk (1998): Die österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 35), Wien/Köln/Weimar, 324, der die Resistenz der christlichsozial mobilisierten Agrarbevölkerung gegenüber der NSDAP betont.

²⁷ Vgl. Lebensaft, Elisabeth/ Mentschl, Christoph (2003): Feudalherren – Bauern – Funktionäre. Österreichs Agrarreliten im 20. Jahrhundert. Ein biographisches Handbuch (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 30), St. Pölten.

²⁸ Vgl. Kluge (1988), 465-469.

der die effektive Macht im Agrarbereich auf Seiten der „Regierungsdiktatur“ verortet.²⁹ In längerfristiger Perspektive erscheint die gesetzliche Auf-, aber faktische Abwertung der agrarischen Interessenvertretung im „Ständestaat“ als Entwicklungsphase des österreichischen „Agrarkorporativismus“³⁰ im 20. Jahrhundert: Ständen nach Ernst Bruckmüller die bäuerlichen Genossenschaften, Bauernbünde und Landwirtschaftskammern zunächst im Dienst der Abwehr von durchgreifender Demokratisierung und Kommerzialisierung („konservative Modernisierung“),³¹ beförderten sie schließlich die Ein- und Unterordnung des Agrarsektors in der sozialstaatlich verfassten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft.³² Die faktische Aushebelung des „Berufsstandes Land- und Forstwirtschaft“ durch die austrofaschistische „Regierungsdiktatur“ kann als ein – aber gewiss nicht als einziger – Schritt im Übergang von der bäuerlich-resistenten („konservativen“) zur staatsgeleitet-forcierten Agrarmodernisierung zwischen den 1930er und 1950er Jahren gesehen werden.³³

2. Agrarsektor: Leistungsträger oder Problemfall?

Lange bevor sich die Geschichtsforschung der Entwicklung des österreichischen Agrarsektors in den 1930er Jahren annahm, hatte das Thema von agrarwissenschaftlicher Seite her Aufmerksamkeit gefunden. Nach zeitgenössischen Überblicken kurz vor³⁴ und nach dem „Anschluss“ 1938³⁵ zeichnen Ernst Lagler und Anton Steden bald nach 1945 – vor dem Erfahrungshintergrund der kriegsbedingten Produktionseinbrüche – ein vergleichsweise positives Bild der österreichischen Agrarentwicklung zwischen den Weltkriegen. Beide verweisen auf die Diversität der regionalen Agrarsysteme Österreichs auf Grund natur- und verkehrsbedingter Standortunterschiede. Zugleich betonen sie die Produktivitätsfortschritte bei der Pflanzen- und Tierproduktion sowie die Steigerung der Selbstversorgung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln unter dem Schutzmantel der Agrarpolitik. So etwa stiegen die

²⁹ Vgl. Hanisch, Ernst (2002): Die Politik und die Landwirtschaft. In: Bruckmüller et al. (2002), 15-189, hier 55.

³⁰ Zum Begriff vgl. Langthaler, Ernst (2008): Nahe und entfernte Verwandtschaft. Agrar-Korporativismus in Niederösterreich. In: Eminger, Stefan/ Langthaler, Ernst (Hg.): Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Politik, Wien/ Köln/ Weimar, 687-710.

³¹ Vgl. Bruckmüller, Ernst (1979): Die verzögerte Modernisierung. Mögliche Ursachen und Folgen des „österreichischen Weges“ im Wandel des Agrarbereiches. In: Knittler, Herbert (Hg.): Wirtschafts- und sozialhistorische Beiträge. Festschrift für Alfred Hoffmann zum 75. Geburtstag, Wien, 289-307; Bruckmüller, Ernst (1995): Interessenvertretung der Bauern. In: Tálos, Emmerich/ Dachs, Herbert/ Hanisch, Ernst/ Staudinger, Anton (Hg.): Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933. Wien, 353-370.

³² Vgl. Krammer, Josef/ Hovorka, Gerhard (2006): Interessenorganisation der Landwirtschaft: Landwirtschaftskammer, Präsidentenkonferenz und Raiffeisenverband. In: Dachs, Herbert/ Gerlich, Peter/ Gottweis, Herbert/ Kramer, Helmut/ Lauber, Volkmar /Müller, Wolfgang C./ Tálos, Emmerich (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien, 480-492, hier 490.

³³ Vgl. Langthaler (2008), 709-710.

³⁴ Vgl. Dorfwirth, Leopold A. (1938): Die österreichische Agrarpolitik seit dem Ende des Weltkrieges, Wien.

³⁵ Vgl. Schöhl, Harald (1938): Österreichs Landwirtschaft. Gestalt und Wandlung 1918-1938, Berlin.

durchschnittlichen Hektarerträge 1926 bis 1935 gegenüber 1910 bei den Hauptgetreidearten um 18 bis 51 Prozent, bei Kartoffeln um 74 Prozent und bei Zuckerrüben um 47 Prozent; die durchschnittliche Jahresmilchleistung der Kühe wurde 1919 bis 1934 von 1.300 auf 2.100 Liter angehoben. Diese Leistungssteigerungen beruhten weniger auf agrartechnischen Innovationen, als auf der Verbreitung einer institutionellen Innovation des späten 19. Jahrhunderts: des organisatorischen Zusammenschlusses der bäuerlichen Betriebe zu – teils durch Völkerbundkredite finanzierten – Erzeugungs-, Verarbeitungs- und Vermarktungsgenossenschaften.³⁶ Der Gesamtwert der Agrarproduktion schrumpfte zwar 1929 bis 1931 von 1.332 Mio. auf 1.164 Mio. Schilling, wuchs aber bis 1937 auf 1.407 Mio. Schilling an; damit lag das agrarische Produktionsvolumen um 16,5 Prozent über dem von 1913.³⁷ Diese Erfolgsbilanz verliert jedoch an Glanz, wenn sie in Beziehung zum Leistungspotenzial tritt. So etwa verweist Senft auf die mangelnde Ausschöpfung von Modernisierungspotenzialen im Agrarbereich auf Grund traditionalistischer Betriebsführung, zunehmenden Kapitalmangels und vor allem zögerlicher Rationalisierungsinitiativen von Seiten des Agrarapparats; dafür gaben weniger ökologische oder ökonomische Schranken, als vielmehr der Anfang der 1930er Jahre eingeschlagene protektionistische Kurs der Agrarpolitik den Ausschlag.³⁸

Nicht die Produktionsleistungen, sondern die daraus geschöpften Einkünfte verschiedener Produzentengruppen dienen Kluge als Maßstab; angesichts der nach Agrarregionen, Produktionszweigen und Betriebsgrößen auseinanderstrebenden Einkommensentwicklung mutet die Gesamtbilanz für die Jahre 1934 bis 1938 weitaus negativer an: „Auf keinem Produktionszweig der österreichischen Agrarwirtschaft zeigten sich in der Ära Schuschnigg auch nur die geringsten Anzeichen eine grundlegenden Verbesserung in absehbarer Zeit.“³⁹ Die vergleichsweise hohen Getreide-, vor allem die über das Niveau von 1929 gekletterten Weizenpreise bescherten den Ackerwirtschaften im burgenländischen, nieder- und oberösterreichischen Flachland Einkommensvorteile auf Kosten der Grünland- und Waldwirtschaften im Mittel- und Hochgebirge, die von

³⁶ Vgl. Lagler, Ernst (1952): Entwicklungsphasen der österreichischen Agrarpolitik in dem Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen. In: Lagler, Ernst/ Meßner, Johannes (Hg.): Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Ordnung, Wien, 395-418; Steden, Anton (1952): Wandlungen der landwirtschaftlichen Betriebsstruktur Österreichs seit der Jahrhundertwende unter dem Einfluß von Absatz und Preisen. In: Lagler/ Meßner (1952), 419-437. Zu ähnlichen Befunden vgl. Meihsl, Peter (1961): Die Landwirtschaft im Wandel der politischen und ökonomischen Faktoren. In: Weber, Wilhelm (Hg.): Österreichs Wirtschaftsstruktur gestern – heute – morgen, Bd. 2, Berlin, 551-839, hier 562-565.

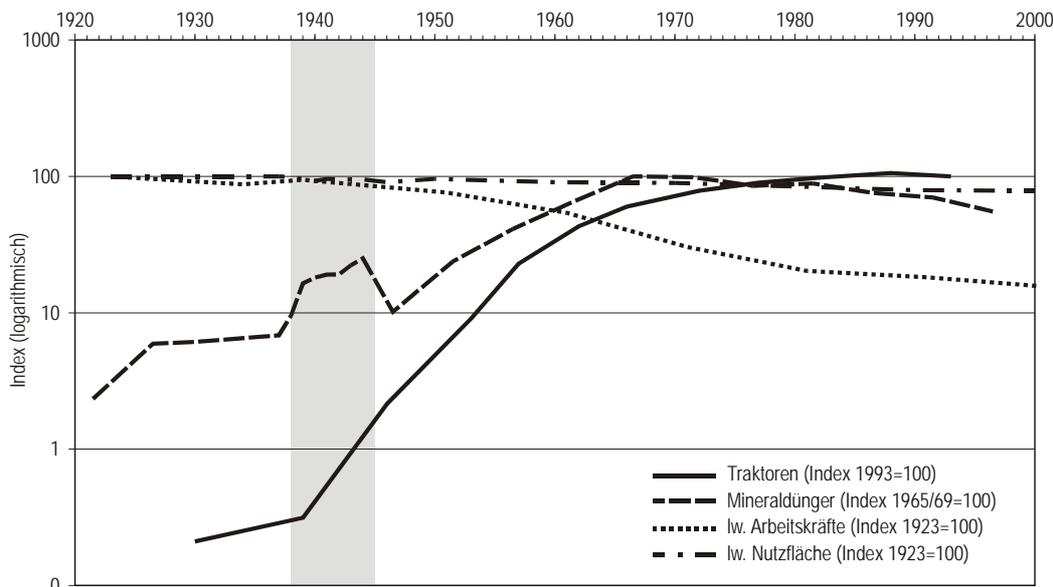
³⁷ Vgl. Senft (2005), 120. Es handelt sich um reale Preise auf der Basis von 1937.

³⁸ Vgl. Senft (2002), 442-443.

³⁹ Kluge (1988), 458-459.

Getreidezukäufen abhingen und unter dem Verfall der Milch- und Holzpreise litten.⁴⁰ Das landwirtschaftliche Einkommen pro Hektar Kulturfläche verfiel 1928 bis 1931 im Durchschnitt von 174 auf 89 Schilling, der Reinertrag von 65 auf minus 9 Schilling; auch in den Folgejahren wurden das Ausgangsniveau nicht mehr erreicht.⁴¹ Noch deutlicher ins Negative kippt die Bilanz, wenn man die prekäre Nahrungsmittelversorgung der Lohnabhängigen außerhalb des Agrarsektors einkalkuliert.⁴² Trotz aller Produktivitäts- und Produktionssteigerungen vermochte das staatlich regulierte Agrarsystem in den 1930er Jahren weder der Gesamtheit der ProduzentInnen angemessene Einkommen, noch den KonsumentInnen eine angemessene Nahrungsmittelversorgung zu erschwinglichen Preisen zu sichern.

Technischer Wandel im österreichischen Agrarsystem im 20. Jahrhundert



Anmerkung: Der graue Bereich markiert die „Sattelzeit“ der NS-Ära.

Quelle: Langthaler (2009), 823.

Vor dem Hintergrund eigener Forschungen markieren die späten 1930er Jahre in längerfristiger Perspektive eine Wendezeit der österreichischen Agrarentwicklung. Zunächst war Arbeitskraft auf dem Land noch eine vergleichsweise reichlich verfügbare und daher – vor allem gegenüber agrartechnischen Investitionen – vergleichsweise billige Ressource. Doch das Faktorpreisverhältnis schlug 1938 mit der massiven „Landflucht“ und Technisierungsoffensive im Nationalsozialismus um: Steigende Landarbeiterlöhne sowie

⁴⁰ Vgl. Kluge (1988), 453-459.

⁴¹ Vgl. Schöhl (1938), 51.

⁴² Vgl. Kluge (1988), 459-462; Senft (2002), 440.

staatlich subventionierte Landmaschinen und Betriebsmittel führten zu einer vergleichweisen Verbilligung arbeits- und landsparender Technologien und hoben – im Verbund mit institutionellen Neuerungen – deren Einsatz auf ein bislang unerreichtes Niveau („Sattelzeit“); den vollen Durchbruch erfuhr diese Faktorsubstitution jedoch erst in den Jahrzehnten nach der Ent-Technisierung in den späten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren (siehe Abbildung). So gesehen bildete die österreichische Agrarentwicklung zwischen Weltwirtschaftskrise und „Anschluss“ die Spät- und Auflösungsphase eines arbeitsintensiven und kapitalextensiven Regimes, bevor sich die Entwicklungskorridore in Richtung Arbeitsextensivierung und Kapitalintensivierung verschoben.⁴³

3. Bäuerlicher Paternalismus: Stabilisierung oder Erosion?

Die sozialhistorische Forschung ist sich weitgehend einig darin, dass sich im Schatten der politischen und ökonomischen Doppelkrise der 1930er Jahre der säkulare Wandel der ländlichen Gesellschaft, trotz punktueller Neuerungen, insgesamt verlangsamt. In einem umfassenden Handbuchartikel skizziert Bruckmüller die Eckpunkte dieser „verzögerten Modernisierung“ für die Zwischenkriegszeit: erstens das Weiterbestehen des „bäuerlichen Hauses“ mit dessen „Einheit von Betrieb und Familie“ als zentraler Bezugspunkt der Gruppenbildungen auf dem Land; zweitens die Verdichtung des seit dem späten 19. Jahrhundert entstandenen Netzes landwirtschaftlicher Organisationen und dessen Erweiterung durch Landarbeitergewerkschaften.⁴⁴ Die Krise der 1930er Jahre habe die „konservative“ – d.h. gegen eine durchgreifende Kommerzialisierung und Demokratisierung gerichtete – Agrarmodernisierung seit den 1880er Jahren fortgeschrieben: Einerseits setzten der kaufkraftbedingte Einbruch der Nachfrage nach Nahrungsmitteln, vor allem gegenüber Getreide und Kartoffeln pro Nährwerteinheit teureren Milch- und Fleischprodukten, sowie die angebotsdämpfende Marktordnung der Kommerzialisierung gewisse Grenzen. Andererseits wurde die autoritär-konservative Mentalität der bäuerlichen „Hausväter“ durch die „versteckte Arbeitslosigkeit“ – die (Weiter-)Beschäftigung von Familienangehörigen und auch Personen mit Gesindestatus, die in der krisengeschüttelten Industrie keine Arbeit (mehr) fanden – abermals gestärkt.⁴⁵

⁴³ Vgl. Langthaler, Ernst (2012): Varieties of Modernity: Fascism and Agricultural Development in Austria, 1934-1945. In: Cabo Villaverde, Miguel/ Fernández Prieto, Lourenzo/ Pan-Montojo, Juan (Hg.): Agriculture in the Age of Fascism. Authoritarian Technocracy and Rural Modernization, 1922-1945, Turnhout 2012 (in Vorbereitung).

⁴⁴ Vgl. Bruckmüller, Ernst (1983): Sozialstruktur und Sozialpolitik. In: Weinzierl, Erika/ Skalnik, Kurt (Hg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik, Bd.1, Graz Wien/ Köln, 381-436, hier 391.

⁴⁵ Vgl. Bruckmüller (1979), 299-307.

Eine wichtige Facette des bäuerlichen Paternalismus in der Zwischenkriegszeit, die Patron-Klient-Beziehungen zwischen Bauernfamilie und ledigem Gesinde, erhellt Norbert Ortmayr. Aus historisch-anthropologischer Perspektive charakterisiert er den Gesindedienst als Geflecht wechselseitiger, wenn auch ungleich verteilter Verpflichtungen, das ökonomische, soziale und kulturelle Aktivitäten umfasste: etwa die permanente Verfügbarkeit als Arbeitskraft auf Seiten der unterbäuerlichen Klienten, der Einbezug des Gesindes in Familienfeiern und Geschenkrituale auf Seiten der bäuerlichen Patrone. Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre mehrten sich jedoch die Anzeichen der Erosion des paternalistischen Regelwerks: die Ablösung von Kost und Quartier im Haus der DienstgeberInnen als Lohnbestandteil durch eigene Verpflegung und Unterkunft; der Wandel vom Jahres- zum Monatslohn und die Abnahme des Naturallohnanteils; zunehmende Winterarbeitslosigkeit durch Entlassung des Gesindes im Herbst aus Rentabilitätsgründen; die vermehrte Beschäftigung ausländischer SaisonarbeiterInnen; die Entstehung eines überregionalen Arbeitsmarktes mit einem Überangebot an Arbeitssuchenden und – bedingt durch die Zunahme mithelfender Familienangehöriger – beschränkter Nachfrage; die Verbreitung von Landarbeitergewerkschaften und damit zusammenhängenden Streikbewegungen; die Ablösung der altständischen Dienstbotenordnung durch die am Vertragsprinzip orientierte Haus- und Landarbeiterordnung. Kurz, das ländliche Patron-Klient-Verhältnis entwickelte sich in Richtung des Lohnarbeitsverhältnisses, jedoch noch ohne umfassende Einbettung in das entsprechende Institutionengefüge wie etwa der Arbeitslosenversicherung.⁴⁶ In der Kluft zwischen erodiertem Paternalismus und noch lückenhaftem Arbeitsvertragsarrangement sahen sich ländliche DienstbotInnen, vor allem ledige, weibliche und aus unterbäuerlichen Verhältnissen stammende, zunehmender Willkür durch bäuerliche DienstgeberInnen und Ignoranz von Seiten „ständestaatlicher“ Amtsträger ausgesetzt – und projizierten mitunter ihre Erlösungshoffnungen auf den heraufdämmernden Nationalsozialismus.⁴⁷ Zwar belegt diese im oberösterreichischen Zentralraum – d.h. in einem mittel- bis großbetrieblichen, gemischt acker- und viehwirtschaftlichen sowie gesindereichen Agrarsystem – angesiedelte Lokal- und Regionalstudie überzeugend die Erosion des bäuerlichen Paternalismus in den 1930er Jahren; überregionale Aussagen, etwa zur (bei den Wahlen der frühen 1930er Jahre noch geringen)⁴⁸

⁴⁶ Vgl. Ortmayr, Norbert (1986): Ländliches Gesinde in Oberösterreich 1918-1938. In: Ehmer, Josef/ Mitterauer, Michael (Hg.): Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, Wien/ Köln/ Graz, 325-416.

⁴⁷ Zu Fallbeispielen in einer niederösterreichischen Voralpenregion vgl. Langthaler, Ernst (2003): Agrarwende in den Bergen: eine Region in den niederösterreichischen Voralpen (1880-2000). In: Bruckmüller et al. (Hg.) (2003), 563-650, hier 627-629.

⁴⁸ Vgl. Hänisch (1998), 291-325.

Affinität von Landbevölkerung und Nationalsozialismus, bedürften jedoch des Vergleichs mit anderen regionalen „Ökotypen“⁴⁹ der Agrargesellschaft.

III. Ausblick

Die Einblicke in politik-, wirtschafts- und sozialhistorischen Forschungsstränge werfen eine Reihe inhaltlicher, noch nicht zufriedenstellend beantworteter Fragen auf: Welche Effekte des „agrарischen Kurses“ waren von den Entscheidungsträgern beabsichtigt, welche folgten unbeabsichtigt aus ihren agrарpolitischen Eingriffen? An welchen Maßstäben lässt sich der makro- und mikroökonomische Entwicklungsstand des Agrarsektors messen? Wie ist das demokratische bzw. autoritäre Potenzial in den ländliche Milieus einzuschätzen? Sie verweisen aber auch auf quer dazu liegende theoretisch-methodische Probleme, deren Lösungsversuche weiterführende Wege der Forschung erschließen; drei davon sollen hier skizziert werden: der tendenzielle Struktur-, Nationalstaats- und Epochenzentrismus der bisherigen Forschung.

Der Strukturzentrismus kennzeichnet einen Gutteil der politik- und wirtschaftshistorischen, aber auch Teile der sozialhistorische Forschung zur Agrargeschichte Österreichs in den 1930er Jahren. Sie äußert sich in mehreren Tendenzen: politische, ökonomische und ansatzweise auch soziale Momente in den Mittelpunkt und kulturelle Momente an den Rand der Entwicklung zu rücken; grobe Kategorisierungen nach Großgruppen („die Landwirtschaft“, „die Bergbauern“, „das Gesinde“ usw.) gegenüber feingliedrigeren Unterscheidungen zu bevorzugen; die Macht der Verhältnisse gegenüber den Deutungs- und Handlungskompetenzen der Akteure zu überbewerten. Forschungen jenseits des Strukturzentrismus‘ begreifen Agrарpolitik, Agrarsektor und Agrargesellschaft als Kräftefelder von Beziehungen zwischen (beschränkt) deutungs- und handlungsmächtigen Akteuren, die verschiedene Arten und Mengen von Ressourcen zum Einsatz bringen. In einem derartigen Akteur-Netzwerk-Rahmen wären auch die nach wie vor ausstehenden Elitenbiographien über Dollfuß, Schuschnigg und andere Entscheidungsträger anzusiedeln. Eine solche Versuchsanordnung schärft den Blick für feinere Unterschiede zwischen Personen und Gruppen, was vergröbernde Kategorisierungen hintanhält. Ansätze in diese Richtung zeigen die Arbeiten Mattls⁵⁰ und Ortmayrs⁵¹ zur „moralischen Ökonomie“

⁴⁹ Vgl. Ortmayr, Norbert (1992): Sozialhistorische Skizzen zur Geschichte des ländlichen Gesindes in Österreich. In: Ortmayr, Norbert (Hg.): Knechte. Autobiographische Dokumente und sozialhistorische Skizzen (Damit es nicht verloren geht 19), Wien/ Köln/ Weimar, 297-376.

⁵⁰ Vgl. Mattl (1993).

⁵¹ Vgl. Ortmayr (1986).

(unter-)bäuerlicher Gruppen als resistenz- und widerstandsfördernder Ressource; daran anknüpfend wäre die im *cultural turn* der (Geschichts-)Wissenschaften angelegte Aufwertung historisch-anthropologischer Ansätze weiterzuentwickeln.⁵²

Der Nationalstaatszentrismus kanalisiert die Blicke der politik-, wirtschafts- und teilweise auch der sozialhistorischen Forschung auf den durch die Staatsgrenzen markierten Behälterraum. Forschungspragmatische Gründe, etwa die Verfügbarkeit von Daten allein auf nationalstaatlicher Aggregationsebene, mögen dabei eine Rolle spielen; doch dürfte dieses Problem viel grundsätzlicher im „methodologischen Nationalismus“ – der im Historismus des 19. Jahrhunderts geprägt (und durch den weltanschaulichen Nationalismus verschärft) Fixierung auf den Nationalstaat als scheinbar selbstverständlicher Beobachtungsrahmen⁵³ – begründet sein. Zur Überwindung des Nationalstaatszentrismus‘ stehen im Zuge des *spatial turn* der (Geschichts-)Wissenschaften mehrere Wege offen:⁵⁴ Einerseits setzen inter- und transnationale Zugänge, wie sie etwa Kluge⁵⁵ und Senft⁵⁶ ansatzweise beschreiten, Österreich in Bezug zu anderen demokratischen, autoritären und totalitären Nationalstaaten; dabei schärfen vergleichs- und verflechtungshistorische Untersuchungen den Blick für Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten sowie wechselseitige Transfers, etwa bei der Orientierung des Agrarprotektionismus am italienischen Vorbild, dem Zusammenspiel von Agraraußenhandel und Binnenmärkten oder der grenzüberschreitenden Landarbeitsmigration. Andererseits vermögen klug platzierte lokal- und regionalhistorische Untersuchungen nach dem Muster von Ortmayrs Regionalstudie⁵⁷ die Vielgestaltigkeit des nationalstaatlichen Behälterraumes – etwa die agrarischen Disparitäten hinsichtlich Betriebsstandorten, Besitzgrößen und Produktionsschwerpunkten – sowie die Formierung translokaler und -regionaler Verflechtungsräume – etwa entlang der Produktkette von Viehaufzuchtbetrieben im Gebirge über Abmelkwirtschaften in der Ebene bis zu städtischen Konsumzentren – aufzuzeigen.

Der Epochenzentrismus fördert die Tendenz, den Untersuchungszeitraum auf herausragende Eckdaten – 1931/34 und 1938 – zu beschränken, ohne darüber hinaus reichende Entwicklungen einzubeziehen. Im Sinn eines *temporal turn* der (Geschichts-)Wissenschaften wären kurz-, mittel- und langfristige Zeitebenen, etwa Fernand

⁵² Vgl. Sieder, Reinhard (1994): Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft? In: Geschichte und Gesellschaft 20, 445-468

⁵³ Vgl. Pernau, Margrit (2011): Transnationale Geschichte, Göttingen, 7-19.

⁵⁴ Zu den im Zuge des *spatial turn* diskutierten Raumkonzepten vgl. Günzel, Stephan (Hg.) (2010): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/ Weimar.

⁵⁵ Vgl. Kluge (1988).

⁵⁶ Vgl. Senft (2002).

⁵⁷ Vgl. Ortmayr (1986).

Braudels „episodische“, „zyklische“ und „strukturelle Zeit“, in ihrer Wechselwirkung zu begreifen.⁵⁸ Ein nach wie vor anregendes Modell langfristiger Agrarentwicklung in Österreich bietet Bruckmüllers „österreichischer Weg“ der „konservativen Modernisierung“, der sich von der bauernfreundlichen Grundentlastung 1848 über die Formierung antiliberalistischer und -sozialistischer Bauernorganisationen seit den 1880er Jahren bis zur „Affinität zwischen Austrofaschismus und Landwirtschaft“ in den 1930er Jahren spannt.⁵⁹ Unter Einbezug von nationalsozialistischer Ära und Zweiter Republik könnten Spätphase der Ersten Republik und „Ständestaat“ aus einer reflexiven Modernisierungsperspektive⁶⁰ in die 150-jährige *longue durée* der österreichischen Agrarentwicklung zwischen „Bauernbefreiung“ und EU-Beitritt eingebettet werden. Fragen nach dem „Modernisierung und Anti-Modernismus“⁶¹ in Agrarpolitik, Agrarwirtschaft und Agrargesellschaft oder, umfassender, nach Kontinuität und Wandel des Nahrungsproduktion, -distribution und -konsum umspannenden „Nahrungsregimes“⁶² im Österreich der 1930er Jahre ließen sich in diesem Rahmen neu stellen und beantworten. So etwa wäre zu diskutieren, inwieweit die für die Jahre 1938 bis 1945 formulierte „Sattelzeit“-These⁶³ auch für die Jahre 1931/34 bis 1938 Geltung besitzt.⁶⁴

Freilich sind diese drei Forschungsperspektiven keineswegs deckungsgleich; manchen mögen sie sogar, etwa im Rahmen einer nationalhistorischen Großerzählung, als unvereinbar erscheinen. Diesem möglichen Einwand steht die Auffassung von Geschichtsforschung als diversifiziertes, aber diskursiv vernetztes Feld gegenüber.⁶⁵ Sinngemäß kann die Überwindung von Struktur-, Nationalstaats- und Epochenzentrismus mit Bezug auf den *cultural*, *spatial* und *temporal turn* unterschiedliche, aber synergetisch aufeinander bezogene Perspektiven der Forschung eröffnen. An den dafür nötigen Quellengrundlagen mangelt es

⁵⁸ Vgl. Landsteiner, Erich (2001): Epochen, Stufen, Zeiten. Vom historischen Epochenschema zu Fernand Braudels Dialektik historischer Zeitabläufe. In: Wiener Zeitschrift für Geschichte der Neuzeit 1/2, 17-37.

⁵⁹ Vgl. Bruckmüller (1979); Langthaler, Ernst (2005): Der „österreichische Weg“ – und darüber hinaus. Ernst Bruckmüllers Modell der Agrarmodernisierung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Langthaler/ Redl (Hg.) (2005), 244-260.

⁶⁰ Vgl. Van der Loo, Hans/ Van Reijen, Willem (1992): Modernisierung. Projekt und Paradox, München.

⁶¹ Vgl. Matzl, Siegfried (1996): Modernisierung und Anti-Modernismus im österreichischen „Ständestaat“. In: Österreichische Gesellschaft für Kritische Geographie (Hg.): Auf in die Moderne! Österreich vom Faschismus zum EU-Beitritt, Wien, 77-86, hier 81-82.

⁶² Zum Konzept der Nahrungsregimes (*food regimes*) vgl. Langthaler, Ernst (2010): Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, in: Sieder, Reinhard / Langthaler, Ernst (Hg.): Globalgeschichte 1800-2010, Wien/ Köln/ Weimar, 135-169.

⁶³ Vgl. Langthaler (2009), 817-842. Demzufolge war die österreichische Agrarentwicklung in der NS-Zeit durch eine zwar auf der technischen Ebene stecken gebliebene, aber auf der institutionellen Ebene umfassende Weichenstellung – mit nachhaltigen Auswirkungen auf die Entwicklung nach 1945 – geprägt.

⁶⁴ Vgl. Langthaler (2012). So etwa spekuliert auch Matzl (1996), 81, über die langfristigen Effekte von Modernisierungsschritten während des „Ständestaates“ auf die Agrarentwicklung in der Zweiten Republik.

⁶⁵ Als ein Plädoyer unter vielen vgl. Fulbrook, Mary (2002): Historical Theory, London.

keineswegs: Von den bislang nur selektiv ausgewerteten Aktenbeständen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft im Österreichischen Staatsarchiv⁶⁶ bis zu der Fülle an teils publizierten, teils unpublizierten Selbstzeugnissen von Angehörigen (unter-)bäuerlichen Gruppen in der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen⁶⁷ erstreckt sich ein vielschichtiger Quellenkorpus, der die Beantwortung alter und neuer Fragen zur österreichischen Agrargeschichte in den 1930er Jahren ermöglicht. Dieses brach liegende Feld in der einen oder anderen Weise fruchtbar zu machen, wäre gewiss eine lohnende Aufgabe.

⁶⁶ Vgl. Österreichisches Staatsarchiv/ Archiv der Republik/ Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (1918-1941). Der umfangreiche Bestand ist durch Findbehelfe grob erschlossen. Zu Bestandsbeschreibung vgl. Lautner, Dieter (1996): Handel/Wirtschaft/ Bauten. In: Fink, Manfred (Hg.): Das Archiv und seine Bestände. Teil I: Das Archivgut der 1. Republik und aus der Zeit 1938 bis 1945, Wien, 319-392, hier 367-373.

⁶⁷ Die Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen ist am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien eingerichtet. Die Selbstzeugnisse sind durch ein detailliertes Register erschlossen. Eine Auswahl ist in der Buchreihe *Damit es nicht verloren geht* ediert worden, darunter: Weber, Therese (Hg.) (1984): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen (Damit es nicht verloren geht 3), Wien/ Köln/ Graz; Weber, Therese (Hg.) (1985): Mägde. Lebenserinnerungen an die Dienstbotenzeit bei Bauern (Damit es nicht verloren geht 5), Wien/ Köln/ Graz; Ortmayr, Norbert (Hg.) (1992): Knechte. Autobiographische Dokumente und sozialhistorische Skizzen (Damit es nicht verloren geht 19), Wien/ Köln/ Weimar.